

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Drei Gedichte in Mundart
Autor: Reinhart-Erlinsbach, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herzen — er lachte vor Vergnügen sozusagen mit dem ganzen Gesichte.

Die Oberbergweide hing mit derjenigen des Schwendimärtlers unmittelbar zusammen. An der Scheidegrenze angekommen, sagte die junge Schöne plötzlich zu ihrem Begleiter: Ich möchte dein Elternhaus auch einmal in der Nähe besuchen, Dori! — und sie fügte mit einschmeichelnder Stimme und mit reizendstem Lächeln hinzu: Gelt, du führst mich hin, mein Lieber? — Dieses Anfinnen erschreckte ihn; er kannte den stolzen Sinn seiner Mutter, kannte auch die hochfahrenden Pläne, die sie bezüglich ihrer zukünftigen Schwiegertochter hegte. Anderseits wagte er es doch nicht, sich dem Wunsche seiner Herzgeliebten zu widerstehen oder auch nur eine Einwendung laut werden zu lassen. Er wollte ihre ihm über alles teure Zuneigung nicht verscherzen. Und gerade jetzt schaute sie ihn wieder so wonniglich an, nahm ihn sogar zärtlich bei der Hand . . . So schritten die Beiden denn mit einander langsam über die grünen Matten, in der Richtung des aus Obstbaumgrün hervorblückenden Schwendimärtlershauses hinunter, das Mädchen munter plaudernd, der Jüngling immer schweigamer und verlegener. Sie hatten sich dem Hause bereits auf wenige hundert Schritte genähert, dort, von der Haselhecke aus, konnte man das Haus samt Umschwung genau betrachten. Der Dori in seiner Gemütsaufregung dachte und hoffte, nun werde seine Geliebte die Umkehr nach dem Oberberge vorschlagen. Doch die grausame Schöne hatte es anders beschlossen. Nun schob sie sogar ihren Arm unter den seinigen; und mit den

Worten: So nahe, wie ich ihr bin, muß ich deiner lieben Mutter doch auch Gutenstag sagen gehen! Und sie zog den heimlich Widerstrebenden beinahe gewaltsam mit sich fort, geradewegs auf das Haus lossteuernd. Ach, welchen Empfang werden wir finden? Und was die Schöne nur vorhaben mag! dachte der reiche Sennensbub abwechselnd voller Furcht und Bangen.

Er sollte es sehen und hören.

Die dicke Schwendimärtlersennin befand sich zu selbiger Stunde allein in ihrer braungefärbten niedrigen Wohnstube, und las, mit der Hornbrille auf der Nase, in einem abgegriffenen alten Erbauungsbuche. In dieser ihrer frommen Beschäftigung wurde sie plötzlich gestört durch von der Hausflur herkommende, eilige Schritte. Und die Stubenthüre that sich auf, und ein Mannsbild, ihr Sohn, wurde von kräftiger, weiblicher Hand herein geschoben, und von schönem Mädchenmund erschollen die zornigen, verachtungsvollen Worte: Da habt Ihr Euern Dori, das hergelaufene Bettelkind mag ihn Euch nicht rauben, daß Ihr's nur wißt! Braucht deswegen nicht zu bangen, o nein!

Und fort war sie.

Bald darauf erscholl von der Bergweidhöhe herunter weithin schallender Mädchengeßang, abwechselnd mit übermütigen hohen, hellen Jodlern.

Die Leute aber, die es hörten, zumal die Sennensbuben ringsum, spitzten aufmerksam die Ohren, und sagten sich voller Bewunderung: Das ist die Oberberglied; so schön wie sie kanns halt keine in der ganzen Welt nicht! (Fortsetzung folgt.)

Drei Gedichte in Mundart

von J. Reinhart-Grlinsbach.

Ungewissheit.

Wer zellt die ville Bräst all,
Wo d' Mönche z' Lyde hei?
Müeszt's mängisch Gim nit z' Herze goh,
Me hätt nes Herz vo Stei!

Wett lieber drümol rüdig sy,
Müeszt ig my Plog nit ha:
Ich gseh nes hübsches Weitli gärn,
Weiß nit, ob äs mi mah!



Erfolgloses Bemühen.

Es weiß kei Mönch, wies use chunt
Mit mir und mit däm Weitli:
Das het mi jeze ganz verhext,
Verderbt mer jedes Frendl.

Do möcht mer ömmel ase bald
Zum liebe Land us ryte:
Wenn ig i synt Aeugli lueg,
So hets der Chopf uf d' Syte.



Der Verlorene.

Mys Schäkli isch nes Tüfeli
Mit choleschwarze Hore,
Und wer i synt Aeugli lueg
Isch hundertmol verlore.

Jetz chummig ig allwág mol ih d' Höll
Do hilft mer däck keis Bätte:
Doch michts mer nit so grüssli angst,
Wenn sie dere Tüfeli hätte.

